

ZUM 65. GEBURSTAGE VON ERNST HANHART

In seiner Geburtsstadt Zürich ist der bedeutende Schweizer Erbpathologe Prof. Dr. med. Ernst Hanhart am 14. März 65jährig geworden. Kurz nachher hat er sich in die Stille seines neuen Heimes in Ascona zurückgezogen, um unbehelligt vom Grosstadtlärm die sehr schmerzlichen Folgen eines schweren Unfalls leichter zu überwinden und noch möglichst lange als Wissenschaftler und Arzt eine fruchtbare Tätigkeit zu entfalten. Sowohl in seinem privaten Leben, als auch in seinem Werdegang als Gelehrter hat Ernst Hanhart ungewöhnlich viele Hindernisse überwinden müssen; vielleicht ist er gerade deshalb aber seiner hohen Berufung zum führenden Erbforscher besonders treu geblieben.

Ernst Hanhart war am Zürcher Gymnasium nur ein sehr mässiger Schüler, weil er stets der Jüngste in der Klasse und das einzige Kind sehr leidenschaftlicher Eltern war



und schon früh viel unter seiner ererbten Veranlagung zu Allergien alimentärer Natur litt, die bei dem sonst Unermüdlichen jene erst neuerdings, u. a. von ihm, in ihrem Wesen erkannten Anfälle von lähmender Müdigkeit auslösten und den sonst so geweckten, lebhaften Jungen arg benachteiligten. Vom 17. Lebensjahr an zog er es vor, sich privat auf die Maturitätsprüfung vorzubereiten, da er damals schon weitgehend zum selbständigen Arbeiten fähig war. Bereits als Junge hatte er die Vögel und Schmetterlinge seiner Heimat genauer kennen und dabei gut beobachten gelernt, was ihm später als Arzt und Konstitutionsforscher sehr zugute kam. Das mit 18½ Jahren begeistert aufgenommene Medizinstudium absolvierte Hanhart grösstenteils in Zürich, wo internationale Grössen wie Feer, Sauerbruch, Cloetta, Zangger, Bleuler, v. Monakow und Veraguth lehrten. Während je eines klinischen Semesters in Heidelberg und München

hörte er Koryphaen, wie den Chirurgen und Krebsforscher Czerny, die Internisten L. Krehl und Friedrich v. Müller, die Pädiater M. v. Pfaundler und Moro und den Altmeister der Psychiatrie Kraepelin mit dem brennenden Interesse eines sehr empfänglichen Adepten.

Nach im Alter von 23 ½ Jahren gut bestandenen Staatsexamen folgten kurze Aufenthalte als Assistent, zunächst am Stadtspital Darmstadt — hier als Lazarettarzt im I. Weltkrieg —, dann an den Frauenkliniken von Dresden und Stuttgart und schliesslich am Zieglerspital Bern. Mit 26 ½ Jahren liess sich Hanhart als Landarzt in Schönenwerd bei Aarau nieder, wobei er sich jedoch trotz äusserlich guten Erfolgs recht unbefriedigt fühlte, da sich das Bedürfnis nach einer besseren medizinischen Ausbildung und nach wissenschaftlichen Betätigung stark geltend machte. Diese gewann er dann unter O. Naegeli und W. Löffler an der Medizinischen Poliklinik Zürich. Nach anfänglichen hämatologischen Studien warf er sich von 1921 an mit ganzer Energie auf das zu jener Zeit noch fast brach liegende Gebiet der Vererbungs- und Konstitutionslehre, in das er sich — grösstenteils als Autodidakt — so rasch einarbeitete, dass er schon 1923 mit dem Nachweis des Erbgangs der Friedreich'schen Ataxie, der rezessiven Taubstummheit und des nunmehr nach ihm benannten rezessiven Zwergwuchstyps in die vorderste Reihe der menschlichen Erbforscher gelangte. Stets suchte er, sich durch die ganze Schweiz umfassende Sammelforschungen eine breite statistische Grundlage zu verschaffen und den Gefahren der Heterogenie Herr zu werden.

In gegen 100 Arbeiten behandelte er hauptsächlich Merkmale aus dem Gebiet der Stoffwechselstörungen, so vor allem den Diabetes mellitus, sowie der Neurologie, Ophthalmologie, Otologie, ferner auch der Affektionen der Stützgewebe, inkl. manche Missbildungen, der Dermatologie und Gynäkologie. Die Lehre von den Geschwülsten bereicherte er durch mehrere neue und wichtige Funde.

Von Anbeginn zeichnete sich sein Schaffen durch eine grosse Planmässigkeit aus, indem er seinen Blick niemals nur auf Einzelmerkmale richtete, vielmehr stets auch auf die damit korrelierten Begleiterscheinungen. Um diese möglichst vollständig zu erfassen, hat er schon anfangs der 20er Jahre seinen «Konstitutionsbogen» zusammengestellt, der dann in der Neuauflage des Lehrbuchs der Anthropologie von R. Martin Aufnahme fand. Schon sehr früh unternahm er — unterstützt von fleissigen Doktoranden — die erbbiologische Bestandesaufnahme der Isolate der Schweiz und des benachbarten Italien, in deren Bevölkerungen damals noch eine stärkere Inzucht herrschte, sodass viele und verschiedenste Merkmale relativ «explosiv» herausmündeten. Die wichtigsten Ergebnisse dieser, eine Generation umfassenden Forschungen, hat Hanhart neuestens in dem von L. Gedda zu Ehren Gregor Mendels herausgegebenen Festband in seinem knappen und doch anschaulichen Stil zur verdienten Geltung gebracht. In dieser wertvollen Uebersicht hat er auch einen Einblick in seine systematischen Studien an Kindern aus Inzesten gegeben; diese neue Methode der menschlichen Erbforschung hat er als Erster begründet.

Hanhart hat auch, angeregt von seinem Freunde Hans Werner Siemens, bereits 1925 die so wichtige Zwillingsmethodik auf die von ihm besonders eingehend studierte erbliche Bereitschaft zu Allergien angewandt, deren vielfältige Konstitutionsprobleme er in einem Abschnitt von K. Hansen's Standardwerk über Allergie (Verlag G. Thieme, Stuttgart, 1956) schildert.

1938 ist Ernst Hanhart zum Mitglied der Hallenser Akademie und 1946 zum korrespondierenden Mitglied der Mainzer Akademie ernannt worden. Bei dem unter der

Aegide seines Freundes Günther Just 1940 erschienenen « Handbuch der Erbbiologie », Verlag Julius Springer, Berlin, wurde ihm neben K. H. Bauer und J. Lange die Mitherausgeberschaft, und die Abfassung der Kapitel über « Konstitution » und « Disposition », « Mutationen beim Menschen », sowie die « Vererbung der Störungen des Stoffwechsels » übertragen, eine Aufgabe, die er mit seiner grossen Erfahrung vorbildlich löste.

An der Universität Zürich ist Hanhart seit 1927 Privatdozent für menschliche Vererbungs- u. Konstitutionslehre und seit 1944 Inhaber eines entsprechenden Lehrauftrages; 1942 wurde er Titularprofessor. Im Jahre 1947 ist ihm die seltene Ehre zuteil geworden, die *Galton Lecture* in London zu lesen und 1949 wurde er zur Erforschung der Genetik des Diabetes mellitus von E. P. Joslin nach Boston in USA eingeladen, wo er, sowie in Ann Arbor, Cleveland und Toronto (Canada) erfolgreiche Vorträge hielt. Auch in Paris, Rom, Pavia und an fast allen deutschen Universitäten konnte der in den vier Hauptsprachen ungewöhnlich gewandte und eindrucksvolle Vortragsredner Hanhart seine immer umfangreicheren und vertiefteren Forschungsergebnisse darlegen. Nur ganz selten kam er in den Fall, einzelne seiner stets sehr vorsichtig gezogenen und reich dokumentierten Schlussfolgerungen widerrufen zu müssen. Vieles, was er in den 35 Jahren seiner gründlichen Forschungsarbeit zusammentrug, harrt noch der Auswertung.

Das für die Lösung zahlreicher genetischer Probleme bedeutungsvolle, ja oft entscheidende Lebenswerk Hanhart's ist auch in seiner Heimat durchaus anerkannt worden. Wenn ihm dort ein Lehrstuhl versagt blieb, so rührt dies seiner Ansicht nach vor allem daher, dass nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz eine unvermeidbare psychologische Reaktion auf die zeitweiligen Ueberschätzungen unseres derzeitigen Wissens auf diesem Gebiete, die zu verhängnisvollen Verirrungen führten, entstanden ist. Gerade er hat ein solches Abgleiten in's Unwissenschaftliche stets energisch bekämpft.

Möge dem so gewissenhaften und verantwortungsbewussten Erbforscher Ernst Hanhart, der trotz sehr schwerer körperlicher Behinderung von einem unbeugsamen Arbeitswillen und Optimismus beseelt blieb, die Schaffenskraft noch viele Jahre erhalten bleiben!

HANS GREBE